

# Ungarischer Schulbote.

Zeitschrift

für das gesammte vaterländische Volksschulwesen.

Zugleich amtliches Organ

des „Landesbündnisses der Lehrervereinigung Ungarns“.

Herausgegeben und redigirt von

**JOSEF RILL,**

unter Mitwirkung namhafter Schulmänner.

Motto: „Mit Muth und Besonnenheit — vorwärts“.

Erscheint  
wöchentlich  
auf  $\frac{3}{4}$  Bogen  
Oktav-Format.  
Pränumerations-  
Preis:  
ganzjährig 4 fl.,  
halbjährig 2 fl.,  
viertelj. 1 fl.,  
Man  
abonirt mittelst  
Postanweisung.

Redaction und  
Administration  
Budapest  
Ullöerstrasse  
Nr. 1, 1. St.  
wohin alle das  
Blatt betreffen-  
den Sendungen  
zu richten sind.  
Inseratenge-  
bühr für 3spalt.  
Petitzelle 10 kr.

Nr. 28.

Budapest, den 11. Juli 1875.

8. Jahrg.

**Was er will — was er soll — was er braucht — nämlich der „Ungarische Schulbote.“**

**Er will:** Die heiligsten Interessen des Lehrerstandes wahren, fördern und beschützen, den Lehrer auf eine würdigere Basis bringen und verbessern, den Verirrten belehren, die Schwachen unterstützen, die Armen trösten, die Hoffnungsvollen stärken, die Verunglückten beschirmen, die Verfolgten ermutigen, die Unverschämten strafen, das Unrecht vergelten, den Eigendünkel verrathen, die Wahrheit verkünden, das Licht erheben, die Lüge vernichten, den Selbsthobel beschämen.

**Er soll:** offen, frei und wahr sein, er soll aber nicht all zu scharf und spitzig sein, gemein und schadenfroh, zweifärbig und launenhaft, heuchelnd und spöttisch, inkollegial und neidisch, fremd und maskirt, oder in seinem literarischen Anzuge aneckelnd für die Öffentlichkeit sein.

**Er braucht aber und zwar vor allen andern:** pünktliches Zahlen. Er braucht dann noch: Aufrichtige Freunde, brave Mitarbeiter, gesunden Sinn, Ausdauer und Beharrlichkeit.

Wir ersuchen daher jene geehrten Abonnenten, welche mit Pränumerations-Beträgen im Rückstande sind, uns dieselben **dringendst bis Mitte Juli** einzusenden, denn ohne Rechnung läßt sich sehr schwer arbeiten.

Die Redaction und Administration des  
**„Ungarischer Schulbote,“**  
Ullöerstraße 1.

## Unsere Lehrer-Fabriken.

Wer kurzichtig sein will, oder irgend triftige Gründe hat es zu sein, setzt sich eine Brille vor die Augen, — und über Alles, was um ihn hergeht und ihm zur Schuld gelegt werden könnte, ist er entschuldigt, denn er sieht ja nicht, er hat ja eine Brille vor den Augen!

„Die Intelligenz eines Staates balancirt stets mit der Anzahl der daselbst vorkommenden Unterrichts-Anstalten.“ Dieser Satz hat solch' unumstößliche Wichtigkeit, daß selbst die ungarische Legislative ihn anzuerkennen schien, als sie im Jahre 1868 das vielverheißende Volksschul-Gesetz schuf, und ebenda in §. 81 die geflügelten Worte, „der Staat errichtet in verschiedenen Gegenden des Landes zwanzig Lehrerpräparanden,“ zum Gesetze erhob.

Welch' freudige Hoffnungen und heilbringende Ideen die Lehrer Ungarns

daran knüpfen, bedarf wohl keiner eingehenden Erörterung. Man sah schon im Vorhinein die mit jedem Tage zunehmende Autorität des Lehrerstandes, ja man war schon überzeugt, wie der Lehrerstand sich durch gutgeschulte Fachleute mehren müsse; denn zwanzig Staats-Präparanden müssen der Schule doch mindestens jährlich  $25 \times 20 = 500$  gesetzlich geprüfte Lehrer zuführen. Man gab schon der vollsten Überzeugung Raum, daß man nie mehr genöthigt sein werde aus allen Branchen des Volkes Leute, die eben nur mechanisch Lesen, nicht Schreiben und nur wenig Rechnen können, anzustellen, nein, denn für die gegenwärtig Verwendeten werden Erjakurse errichtet, damit sie die gewaltigen Löcher ihres Wissens doch stopfen (?), und in Zukunft sorgen die zwanzig Staats-Präparanden hinlänglich für ordentlich befähigte Kräfte zur Besetzung der erledigten Lehrerstellen. So ist es natürliche Folge, daß der Lehrstand in einem Decennium die ihm gebührende Achtung in der menschlichen Gesellschaft sich erringen wird. (Die Brille vorgesteckt.) Gewiß schöne Gedanken, erhabene Ideen das, aber wohl dem, welcher die Verkörperung derselben erlebt! Heute, nach einem Traume von sieben Jahren, wird wohl jeder selbstdenkende Lehrer erkennen, in welchem Maße man oben angeführtem Grundsatz in Ungarn huldigt. Es wird wohl schon Jedem klar sein, wie gelungen der Miegel mit dem 300 fl. Gehalte und obendrein mit der Pauduren-Pension vorgeschoben ist, um die Verwirklichung unserer vorerwähnten gerechten Wünsche nur so sicherer zu hemmen. Man glaubt eben mit der Erhaltung von zwanzig Staats-Lehrerfabriken schon genug gethan zu haben, wenn nur die notwendige Anzahl solcher Anstalten vorhanden ist; ob an Mancher nicht mehr Professores wirken als eben Zöglinge dieselbe besuchen, ist eine Frage die nie erörtert werden darf. — Wir fragen aber: Soll bei Schaffung des Volksschulgesetzes es keinem der weisen Landesväter auch nur unwillkürlich beigefallen sein, daß es nur unnütze Geldvergeudung ist zwanzig Lehrer-Präparanden zu errichten, wenn nicht dafür gesorgt ist, daß dieselben auch genügend besucht werden? Was doch bei dem 300 fl. Gehalte und den Anforderungen dafür, voraussichtliches Faktum war; denn wer heute in der Lage ist, außer den vier Normalklassen noch acht Jahre zu studieren, wird wohlweise eine dankbarere Karriere als die eines Lehrers um gesetzliche 300 fl. zu finden wissen.

Erwägen wir nun ferner, bei dem Umstande, als die Seminare sehr schwach besucht werden, was dem Staate die Erhaltung von zwanzig solchen Anstalten kostet, so kommen die sonst so billigen Lehrer bei der Fabricirung doch theurer zu stehen, als irgend welchem Lande.

Betrachten wir aber die „Resultate“ unserer Lehrer-Seminare in neuester Zeit, so entrollt sich unseren Augen ein noch traurigeres Bild, denn würden die wenigen Gelehrten absolviren und tüchtige Lehrkräfte werden, so würden wir nie der immensen Kosten Erwähnung thun, weil der gute Lehrer eigentlich nie zu theuer ist und hundertfach lohnt. Jedoch steht die Sache leider ganz anders! Der wohlbekanntete Lehrermangel nöthigt die Gemeinden bei Besetzung einer Stelle sich mit einem ungeprüften Individuum zu begnügen; meldet sich dann ein Lehramts-Kandidat, und auch oft ohnedies ist man hocherfreut einen Solchen zu bekommen; man schreitet bittlich ein (wenn auch unter dem Schuljahre) denselben nur derzeit acceptiren zu dürfen, bis sich ein geprüfter Bewerber findet, so werden die Seminare während dem dreijährigen Kurse zum großen Theile geleert, Bewerber finden sich höchst selten, der angestellte Kandidat denkt in seiner Selbstständigkeits-Freude nicht mehr an das Seminar, und so sind nur wenige die Auserwählten, welche den dreijährigen Kurs beendigen. Diejenigen, welche den Kurs absolvirt, und nach zweijähriger Praxis zurückkehren die eigentliche Lehrer-Prüfung zu bestehen, sind so selten als die weißen Raben. Warum aber auch? Wenn er auch

nur ein Zeugniß hat ein halbes Jahr die Präparandie besucht zu haben, so ist ihm, wenn nicht da, so dort gewiß eine Stelle sammt den 300 fl. gesichert; und warum soll er sich denn plagen und lernen, wenn er eben daraus keine wesentlichen Vortheile zieht, denn er steht ja ohnedies vielen Lehrern, welche nie ein Seminar besucht haben, weit vor. (?)

Betrachten wir das Lehrerfabriziren z. B. in Südungarn, so gewahren wir die erbärmlichsten Zustände. Wir können gewissenhaft behaupten, daß ebenda seit Auflösung der Verscheher Lehrerpräparandie dreivierteltheile der absolvirten und auch ohnedies als Lehrer angestellten Individuen deutscher Zunge, nicht im Stande sind, fünf Zeilen weder deutsch noch ungarisch korrekt zu schreiben. — Seinen Pendants findet dies traurige Faktum aber in Nachstehendem: „Bekanntlich existirt gegenwärtig in Südungarn kein Lehrerseminar, obwohl schon seit Jahren in einem fort berathen, projektirt und proponirt wird, bald nach Arad, bald nach Temesvár und in letzter Zeit nach Weiskirchen eine Lehrer-Präparandie zu errichten, welche bald die ungarische, bald die deutsche Unterrichtssprache führen soll. Alles das ist sehr schön, jedoch wer's erlebt wird alt! Daß die Deutschen in Südungarn, eine besondere Vorliebe für die roßige (?) Lehrerbahn hegen, ist eine längst bewiesene Thatsache, denn Beispielsweise hat der Markort Hasfeld allein, seit einem verhältnißmäßig kurzem Zeitraum der Lehrer-Armee schon mindestens 40—50 Rekruten gestellt, unter welchen es zwar Solche gibt, die es zur Offiziers-Würde gebracht, jedoch nur diejenigen, welchen seinerzeit die Gelegenheit geboten war, sich für ihren hehren Beruf würdig vorzubereiten, und dadurch mit den Anforderungen der Zeit, stets Schritt halten konnten. — Daß Solches den gegenwärtig und jüngster Zeit absolvirten Lehrern, wenn nicht ganz unmöglich, so doch sehr schwer wird, wollen wir allsogleich motiviren. — Will nämlich ein Deutscher Südungarns heute sich ebenfalls dem vielgepriesenen (?) Lehrerstande widmen, so ist derselbe genöthigt, wenn er nicht sehr weit gehen, und mit wenig Mühe absolviren will, die Szegediner Präparandie zu besuchen. Die Vorschulen muß derselbe aber doch auch in einer ung. Stadt hören, wenn er in dem Seminar mit ungarischer Unterrichtssprache die Lehrgegenstände, besonders Psychologie, nur theilweise verstehen will. Konsequenter Weise wird also jeder zum Lehrfach Verurtheilte aus der 4. Normalklasse, den Schulen mit ungarischer Unterrichtssprache übergeben, und da getrost bis zur Beendigung seiner Studien seinem roßigen (?) Schicksale überlassen. Wir fragen aber nun: Was für tüchtiges Zeug hat denn der Zögling in den vier Normalklassen aus deutscher Sprache und Stilistik gelernt? Die Antwort ist ein entschiedenes: Nichts. Wir gehen aber weiter und fragen: Wie wird denn die deutsche Sprache in Schulen mit ungarischer Unterrichtssprache gepflegt? Wir sagen mit vollster Überzeugung, wenig oder gar nicht; denn die deutsche Sprache in ungarischen Schulen ist zum größten Theile nichts anderes, als ein mechanisches Übersetzen der Wörter. In solchem 3—4jährigem Chaos wächst zwar der Jüngling physisch zum Manne heran, geistig aber bleibt er eine Zwitter-Gestalt, denn die ungarische Sprache kann er nicht vollkommen in Wort und Schrift, weil sie nicht seine Muttersprache ist, und die Deutsche weil er sie eigentlich nie gelernt. So ausgestattet werden von den ungarischen Lehrerfabriken der deutschen Schule die Lehrer übergeben. Vor dem Scheiden aus dem Seminare aber werden dieselben noch besonders aufmerksam gemacht, daß sie sich ihres eigenen Ich's als Lehrer der Neuzeit bewußt sein mögen, denn sie haben ihre Studien im Ungarischen absolvirt, und genießen daher einen wesentlichen Vorzug vor den übrigen Lehrern. Im gewöhnlichen Stomerziren haben es solche wohl zu einer leidentlichen Fertigkeit gebracht, kommen wir aber in die Lage das Konzept eines solchen Opfers zu

sehen, so entringt sich ein erbarmungsvoller Seufzer unserer Brust! Fragen wir ferner ein derart gepfropftcs Subjekt: Welches sind die Hauptfähigkeiten der Seele? So bekommen wir gewiß zur Antwort: Ja, im Ungarischen kann ich es sagen, aber im Deutschen fällt es mir nicht bei. u. s. w. Solchermaßen bestellte Helden können wir auf Verlangen Viele namentlich bezeichnen, und nachweisen, daß dieselben leider selbstständig wirkende Lehrer sind und schon eine 5—10-jährige Praxis aufzuweisen, ihre eigene Muttersprache aber noch immer nicht inne haben. Aus eben angeführtem ist zur Genüge bewiesen, daß ein derartig genährter Geist es nur in äußersten Fällen zu einer Vollkommenheit bringen kann; und sollte etwa Jemand glauben, daß wir die Farben zu grell aufgelegt haben, der möge sich freundlichst bemühen und in dem Fachblatte: „Tanügyi Lapok“ alködi tanító-egylet hivatalos közlönye, Jahrgang 1874 in den ersten 15 Nummern nachblättern, den dort enthaltenen Artikel „A szegedi képezde állapota“ mit Aufmerksamkeit durchlesen, dem wird gewiß jeder Zweifel gehoben sein.

Wer unsere Zeilen von einem andern Gesichtspunkte auffassen dürfte, könnte dem Gedanken Raum gönnen, daß wir vielleicht antimagyarische Gefinnungen hegen. Gott bewahre uns vor solch' einem Übel! Wir waren, sind und bleiben stets einer derjenigen, welche die ungarische Sprache als Landes- und Regierungssprache nicht nur anerkennen, sondern als Solche auch unterstützen, nähren und pflegen.

Jedoch können wir es durchaus nicht dulden, daß durch derlei widersinnige Vorkehrungen, die Schule und das Volksbildungs-Wesen, wenn vielleicht auch nur in einem Theile des Landes, einen so unberechenbaren Schaden erleide; denn der Lehrer an Schulen mit deutscher Unterrichtssprache, muß, wenn auch in Ungarn, in erster Reihe die deutsche Sprache inne haben. Ist doch auch im Schulgesetze die ungarische Sprache an Volksschulanstalten anderer Junge als Zweite hingestellt.

Um also diesen mit jedem Tage sich mehrenden Krebschaden zu heben, wäre es höchst an der Zeit, wenn man in Bälde die Kurzsichtigkeits-Brille ablegen würde und 1. Grundsätzlich an die innere Reorganisation der Lehrerfabriken schreite, und dieselben zu vernünftigen Lehrer-Präparanden, wenn auch in herabgeminderter Zahl, umwandle. 2. Verfügungen treffe daß die kostbaren Gelehen den Seminarien nicht so volens volens entrißen werden. 3. Dafür sorgen, daß der deutschen Sprache in ungarischen Schulen eine gebührende Pflege zutheil werde, u. endlich 4. das schon längst projektirte Lehrerfeminar in Südungarn errichte. Wenn auch der Lehrer mit dem mächtigsten Hebel des Volksbildungswesens, nämlich mit der Gehalts-Frage stets mit den Worten: „Die finanzielle Lage des Staates erlaubt es nicht“, abgefertigt wird, so sind wir doch positive überzeugt, daß den eben betonten Übeln auch ohnedies abgeholfen, und, streng genommen, auch noch Einiges erspart werden kann, wenn man nur die Brille ablegen, und nicht kurzichtig sein will.

Ugróczy.

### „Vergessen — Vergessen“!

(Eine Selbstbetrachtung.)

Als ich so ganz allein in meiner Wohnstube im tiefen Nachdenken still versunken da saß, und mit dem Kummer und der Hoffnung Konversation hielt, da fiel mir so Manches ein, das oftmals mit Wehmuth oder Freude durch meine Brust zog und vor meinem Auge oftmals stundenweise Wache hielt. Ja so manche trübe Wolke zog vorüber, so manchen Trost gab mir des Fremdes

Wort und so mancher Feind lehrte mich andere Vögel an ihrem Gefieder erkennen. Ein Traumbild nach dem andern, eine Gestalt nach der andern, eine Erinnerung nach der andern kamen wieder aus fernem Lande und erzählten mir wiederholt Erlebnisse, die ich schon längst vergessen, oder wenigstens gerne vergessen haben wollte. Und als ich so da saß und mit offenen Augen mein Traumen sah, fiel mir unter andern auch der Lehrerstand auf dem Dorfe ein, mit all seinen erdenklichen Freuden und Leiden. Vor mehreren Jahren kam mir durch Zufall bei einem meiner Dorfskollegen ein Buch zur Hand mit der Titelschrift: „Freuden und Leiden eines Dorfschulmeisterlein's“, aus dem mein guter und braver Kollege in seinem alten Humor einige Stellen heraus erzählte und die mich lebhaft an eine neuere Geschichte von einem Landlehrer erinnert haben, mit all dem Farbenspiel, mit welchem die tragische Erzählung, man könnte vielmehr sagen dieser chronologische Roman aus dem Dorflehrerleben ausgemalt war.

Wie ich mich noch so beiläufig erinnern kann, war diese Erzählung aus Deutschlands Gauen entnommen, in welchem ein ganzes Lehrerleben mit all seinen Lasten und Beschwerden, mit all seinen Freuden und Hochgenüssen mit Wahrheit und Erfahrung geschildert ward und wie, wer und was der Dorflehrer alles war, sein mußte und wie er damals im Volke gelebt, gewirkt und wie es mit seinem Taglohne aussah. Ja, dieses arme Dorfschulmeisterlein war damals vergessen, man überfah es und vergaß es wieder als die fetten Brocken andern Leuten, die durchaus keine größern Verdienste für Volk und Vaterland aufzuweisen hatten, und für ihre kleinliche Arbeit in den Mund und zwar noch im Schlafe hineingeflogen kamen. Der arme Dorfschulmeister ward aber vergessen, — ganz übersehen. Von Lehrermangel hört man hüben und drüben, von größeren Anforderungen liest man tagtäglich, von dem knechtischen, vielmehr Tagelöhnergehalt hat man dusendweise Erfahrungen und Geschichten zu erzählen, von dem Nothschrei der Dorflehrer um Hilfe und Schutz könnte man ganze Bände zusammenfassen und alles, alles dieses wanderte in die Vergessenheit, wurde ganz einfach ad acta gelegt, weil man nicht wollte oder weil man ihn nicht erkannt hat oder ihn nicht schützen will.

Den einen Stand hebt man, offen gesagt, in den Himmel, schmückt ihn mit allen Genüssen aus, schützt ihn von allen Seiten mit Gesetzen und Verordnungen und gibt ihm noch tagtäglich was er wünscht, was er alles verlangt oder nur annähernd zu begehren sich anschickt. Auf diesen Stand hat man nicht, vergessen, auf diese Leute vergißt man nicht, nur auf den armen Lehrer vergißt man, für diesen kann man oder will Nichts thun. Ist dies wohl geforgt, ist dieses wohl gebührend oder anständig, wenn man ihm, dem armen Dorflehrer, im Gesetze so knechtischen Lohn für seine Arbeit fest und unumstößlich ansetzt? Ist dies wohl recht und billig, wenn man ihn „schon“ pensionsfähig erklärte nachdem er es schon längst verdient hat, wenn man ihn mit seiner zumeist zahlreichen Familie nach vielen Dienstjahren, so armselig in seinen alten Tagen, mit seinem vielgeprüften Leben den Bedürfnissen des täglichen, Lebens dem Kummer, dem Glende, manchmal dem Gelächter und Hohne ansetzt? Nach dem Pensionsnormale genau und richtig ausgerechnet, frage ich wohl ganz bescheiden und aufrichtig, wie viel Kreuzer kommen da wohl täglich auf einen Kopf, wenn der alte Schullehrer mit seiner zahlreichen Schaar, seinen Lieben, am Tische sitzt bei seinem farg bemessenen Mittagessen, sage — Leckerbissen — und wieviel Kreuzer entfallen auf die Bekleidung oder auf die Fortbildung seiner Kinder? Man rechne einmal genau und man wird gewiß keine ungerechte Anklage in diesen Erfahrungssätzen finden. Man vergleiche nur andere Pensionen und sehen wird man, was wahr oder nicht wahr ist und sein kann. Ich glaube, hätte oder würde man

dem Lehrer gesetzlich den Gehalt würdiger gestellt, anständiger für sein Wirken und Zukunft gesorgt, so hätte er wirklich nicht nöthig anstehen zu müssen auf die Pfenninge, die man ihm für seine vielen Dienstjahre und nun zu allen Diensten untauglich, verabreicht und gesetzlich festgesetzt hat.

Würde er also würdiger für seine Dienste belohnt oder auf feste Basis gesetzt worden sein, so hätte er sich selbst eine Pension gründen können, die mehr wert wäre als jene, die ihm so zu sagen aus Gnade, als eine milde Spende zufließt und man würde weniger Nothschrei nach Oben hören.

Was müßt unser Weinen, unser Flehen oder Bitten, wenn nicht von Oben her die Hilfe kommen will? Vergebens! Vergessen seid ihr sündige Kreaturen, vergessen hat man auf euch. Ja, Etwas hat man euch doch gethan — man gab euch ein Gesetz — man gab euch Pension, und was wollt ihr noch mehr? Ja, wir haben es, ja wir haben dies wir haben jenes — aber wie sieht dieses alles nach Innen und Außen aus? Prüft es — untersucht dies und jenes und sammelt das Beste heraus und offen wird es in eurer Brust und eurem Sinn. Ich schrieb dies darum, weil es uns wehe, ja schmerzen muß, wenn man sieht, der Staat sorgt für diese, sorgt für jene besser, erhöht diesen, erhöht jenen den Gehalt und nur wir, wir arme Lehrer sind vergessen, bleiben ganz in Vergessenheit oder bekommen endlich nach langen Warten und Hoffen einen Gnadengroschen hingeworfen. Ja, ja vergessen sind wir, ja man vergißt auf uns. O wie mächtig ist doch der Wille, wie schnell die That, wenn man ernst mit der Sache. Und wieder wie geduldig das Papier — wenn man nur trösten will.

### Vom Götvos-Fond.

—i. Zwei Dinge sind es, denen in dem thatenlosen, oder vielmehr in seinen spärlichen Aktionen im höchsten Grade deprimirend wirkenden Schuljahre, das eben in seinen letzten Zügen liegt, die undankbare Aufgabe zugefallen, die öffentliche Meinung, insoferne es Schule und Unterricht betrifft, in einiger, gewaltigamer Erregung zu erhalten, um sie nicht gänzlich einschlafen oder durch anhaltende Stagnation oder Verstimmung die Milch der schulfrommen Denkart in „gährend Drachengift“ erbitterter Kritik übergehen zu lassen. Es sind dies, wie Jeder leicht errathen kann, die „Schulsparkassen“ und der „Götvos-Fond.“

Mit diesen beiden, wie vom Zaun gebrochenen „Ideen“ ist auf hohen Befehl soviel Staub aufgewirbelt worden, daß es wahrhaftig eines sehr starken und geübten Auges bedarf, um nicht gänzlich geblendet, ein richtiges, unbefangenes Urtheil bewahren zu können. Die Dinge sehen gar so glänzend, gar so zusammenhängend mit den eigensten Interessen des Vaterlandes und des vaterländischen Lehrerstandes aus, daß es Einem fast Überwindung kostet, den Schleier herabzureißen und den armen, ohnehin illusionsledigen Lehrer einer neuen, süßen Täuschung zu entziehen. Die Publicistik jedoch hat sich um das subjektive Wohl- oder Mißfallen wenig zu kümmern und vielmehr die mannsweislische Pflicht: dem Leser jede Sache nach ihrem eigensten Werte klargelegt, vor's Auge zu führen. Betreffs der Schulsparkassen hat schon der geehrte Redakteur dieses Blattes seine Meinung unbefangen und objektiv dargelegt. Ich will es nun versuchen mit dem zweiten Theile der Zwillingsideen ein Gleiches zu thun.

Wie aus dem Zusammenhange ersichtlich, entspringen ja beide derselben unlaunern Quelle: durch großes Geschrei und Wichtigthum den Jammer 20.000 armer Lehrer zu übertönen, die durch die Herostratesthat des 1. April noch

tiefer in's Glend gesunken und daselbe gesetzlich gesiegelt und verbrieft zugesichert erhalten.

So wie die importirte Idee der Schulsparkassen, kann wohl auch der „Götvös-Fond“ den Neben Zweck haben, nach „Außen“ hin zu zeigen, „wie viel“ für Schule und Lehrer im gesegneten Ungarland geschehe. Diese edlen Thaten der Nothwendigkeit auf ihren richtigen Wert zu reduzieren, ist der Zweck dieser Zeilen. So wie die schöne Idee der Schulsparkassen durch das bei uns übliche Haschen und Lasten nach Effekt und fertigen Schablonen, entschieden auf dem Holzwege behördlicher Anordnungen und durch das Anhängen bürokratischen Blunders, von ihrem innern Werte viel verloren und auf diese landesübliche Weise niemals in erziehlicher Richtung gute Früchte tragen kann, so kann auch die an sich gute Idee eines Stipendienfondes für Lehrerlöhne in der Form, wie sie bei uns in Schwung gebracht wurden, unmöglich die Aufgabe lösen: dem Lehrerstande jenen Augenrost zu bieten, daß man für ihn Etwas thut, noch dem Auslande weiß machen, daß in Ungarn „auch“ für schulische Zwecke viel in „Stiftungen“ gemacht werde. Unser „Götvös-Fond“ ist im Gegentheil ganz dazu angethan, in dieser Richtung ganz Europa und noch einige Welttheile zu beschämen. In der ganzen gebildeten Welt ist es nämlich üblich, daß bei schon bestehenden oder neugegründeten Stipendienfondes zwischen Lehrerlöhnen und denen anderer gewöhnlicher Menschen gar kein Unterschied gemacht wird, auch nicht, daß die Diener der Schule für sich selbst Studienfonde gründen. Sie überlassen diese Ehre den Rabob's und Geldprozen, welche, um sich „unsterblich“ zu machen, von ihrem Tisch einige Brocken in Form von Millionen auch für Schulzwecke abfallen lassen. Nicht so bei uns. Bei uns sollen die armen, am Hungertuche nagenden Lehrer mit ihren sauern Groschen den Millionenhern den Weg zur öffentlichen Wohlthätigkeit zeigen, und zwar jetzt nach den Ernennungen in den Landes-Unterrichtsrath mag es wohl schon gelassen ausgesprochen werden, lediglich zu dem Zwecke, um einem ehrgeizigen Populartätshafcher als Piedestal pädagogischer Größe zu dienen! Dem nach dem Verhalten des schallenden Phrasendrusches wird es sich wohl jedem Unbefangenen von selbst zeigen, daß der angegebene Zweck, „die Söhne armer Lehrer an Universitäten auszubilden zu lassen,“ eben nur ein scheinbarer ist, nachdem diesbezüglich weder ein Bedürfnis, noch eine Möglichkeit vorhanden und somit das wüste Geschrei auf einen leidigen Irrthum oder absichtliche Irreleitung hinausläuft, wofür wir den Beweis jederzeit anzutreten bereit sind.

### **Graf Stephan Széchenyi als Pädagog.**

(Fortsetzung.)

Das war die erste Parlamentsrede Széchenyi's.

Viele Gaben floßen ein, so daß im Jahre 1826—27 die Akademie gesetzlich sanktionirt wurde im XI. und XII. Artikel: „De erigenda ad culturam linguae patriae erudita societate seu Academia hungarica“ und 1830, am 17. November wurde die Akademie zur Wirklichkeit.

Széchenyi stellte sich zur Hauptaufgabe seines Lebens die materielle und geistige Hebung des ungarischen Volkes.

Er setzte alle Hebel in Bewegung; er suchte die Aristokratie zu gewinnen. 1826 begann er zu Preßburg Pferdewettrennen zu arrangiren. Sein erstes literarisches Auftreten (1828) behandelte den Gegenstand: „A lovakról“, (von den Pferden.)

Von nun an ist er unermüdet auf literarischem Gebiete, denn 1830 trat

er wieder mit einem höchst geistreichen Werke vor die Öffentlichkeit, es heißt: „A hitel“, (der Kredit).

Széchényi kritisiert in diesem ewig denkwürdigen Buche die Verkehrtheiten des Landes und der Nation, als: die gemeinschaftliche Weide, das Zunftwesen, die Limitation der Nahrungsmittel, die Kobot, der Zehent. Dann wendet Széchényi sein Geschloß gegen die Vorurtheile, mit welchen man das materielle Sinken des Landes zu motiviren sucht: „Unsere geographische Lage ist nicht darnach, wir haben kein Geld, wir können mit anderen Nationen nicht konkurriren, des Zolles wegen ist die Ausfuhr unmöglich.“ Nachdem er diese Schanzen der Indolenz niedergedrückt, legt er die wirklichen Gründe des Sinkens dar: die primitiven Institutionen der Landwirtschaft, die Mangelhaftigkeit der ungarischen Produkte sowohl nach Qualität als Quantität, den Mangel an Sicherheit beim Transporte, den schlechten Zustand der Verkehrsmittel, den Mangel des kaufmännischen Point d'honneur und des Fleißes. Dann bietet er positive Ratschläge: Die Errichtung einer Nationalbank, Aussetzen von Preise für Produkte besserer Qualität und größerer Quantität, Konzentration der Kräfte, wobei ein Jeder im Interesse des Allgemeinen einen Theil seiner Freiheit opfern soll; ferner die Herstellung einer besseren Justiz, zeitgemäße Abänderung des Wechselrechtes, Verbreitung der Bildung durch eine zweckentsprechende Erziehung der Jugend, Aufsuchen der Berührungspunkte mit der Außenwelt, was bisher gänzlich mangelte da sich ein Jeder isolirte, endlich die Kenntniß der einzelnen Pflichten und gewissenhafte Erfüllung derselben.

Gegen dieses Werk trat Josef Döbessy in „Taglalat“ (Analyse) auf. Széchényi antwortete mit einem neuen Buche „Világ“ (Licht) 1831; noch in diesem Jahre schrieb er „Stadium“, welches jedoch der Zensur wegen erst zwei Jahre später in Leipzig erschien.

Széchényi verschmähte es, sich an die Spitze einer Partei zu stellen; er wollte ungehindert sein Programm durchführen. Bei dieser Durchführung hatte er stets das Militärsystem Englands, das er schwärmerisch liebte, vor Augen.

In Gemeinschaft mit dem ungarischen Ingenieur Békárhelyi machte er wieder eine Reise nach England, denn er wollte die Dampfschiffahrt auf der Donau in's Leben rufen, für welchen Zweck auf sein rastloses Drängen die Felsen des Eisernen Thores gesprengt wurden.

Auf dem Landtage, 1832 eröffnet, erhob er seine Stimme in Angelegenheit der ungarischen Sprache und der Religionsfreiheit. In demselben Jahre gründete er zu Pest eine Gesellschaft zur Errichtung einer stehenden Brücke zwischen Pest und Ofen.

Um einen Einblick in die damaligen Preßverhältnisse zu gewinnen, muß erwähnt werden, daß die Wiener Regierung die Herausgabe eines gedruckten Landtags-Journals verweigerte. Was war zu thun? Es entschloß sich ein Mann, Ludwig Stoffuth, ein geschriebenes Landtagsjournal herauszugeben; dasselbe gefiel allgemein seines freien Tones wegen, dem ungarischen Stanzler Pálffy mißfiel es. Der Palatin erhielt die Weisung, um jeden Preis das Erscheinen der Országgyűlési tudósítások zu verhindern \*).

Die politischen Wogen gingen schon hoch. Es kam so weit, daß Stoffuth, Wessélményi und Lovassy 1837 verhaftet und in's Gefängniß geworfen wurden.

Széchényi strebte dahin, das Volk und die Regierung wieder zu versöhnen.

\*) Wie weit wir in Ungarn in Angelegenheit der Veröffentlichung der Landtagsreden hinter andern Kulturvölkern zurückblieben, erhellt aus dem Umstande, daß man schon in England im 17. Jahrhundert so weit war, als wir in Ungarn im 19. Jahrhundert. (S. Hermann Hettner, Gesch. der englischen Literatur von 1660—1770. S. 144. Dritte Aufl. 1872.)

Es gelang ihm auch das Veröhnungswerk. Die politischen Gefangenen erhielten 1840 Amnestie. Alles empfing Kossuth und Wesselényi bei ihrer Zurückkunft mit Ovationen.

Die politischen Wogen gingen immer höher. Es begann die Agitation, deren Nothwendigkeit Széchényi leugnete. Die Nähe der Agitation bereitete ihm unendliche Seelenpein, die ihn nie wieder verließ.

Diese Agitation nahm ihren Anfang mit dem 1841 erschienenen, von L. Kossuth redigirten „Pesti Hirlap.“ Metternich gestattete die Herausgabe, verließ man sich doch auf die Zensur, welche nach Belieben streichen konnte. Die Zeitung erregte großes Aufsehen, besonders wurden aber die von Kossuth in glänzender Sprache geschriebenen Artikel verschlungen. Niemand jedoch verfolgte Kossuth's Agitation mit größerer Aufmerksamkeit als Széchényi, denn die Artikel waren zumeist gegen ihn, ohne seinen Namen darin zu nennen, gerichtet. Széchényi wollte die Reformen durch die Aristokratie, Kossuth dagegen durch den niederen Landadel durchführen.

Széchényi war zwar für die Gleichheit im Principe, allein ihre praktische Verwirklichung sollte gleichen Schritt mit dem Erstarken der ungarischen Nationalität halten. Kossuth wollte die Emancipation auf demokratischer Grundlage, Széchényi behauptete dagegen, daß sie der noch nicht erstarkten ungarischen Nationalität Gefahr bringe. Kossuth sah keine Gefahr. Beide genialen Männer schrieben auf ihre Fahne die Reformen, nur gingen sie auseinander bei der praktischen Durchführung.

Der dritte wesentliche Punkt im Programme Széchényi's war die Förderung des materiellen Wohles, weshalb er häufig Nachgiebigkeit in politischen Interessen forderte. Kossuth war ebenfalls für die materielle Wohlfahrt des Landes, jedoch wünschte er: Früher soll das Land seine Freiheit, seine Selbstständigkeit erringen. Sind wir, so argumentirte er, unsere eigenen Herren, dann können wir die Reformen beginnen. Beide wollten die Wohlfahrt, allein auf entgegengesetzten Wegen erreichen.

Der vierte Punkt betraf die Centralisation im Interesse der Unternehmungen; er wollte die Vollziehung nicht von 52 Komitaten abhängig machen. Kossuth betonte das Gegenteil, denn er ärgerte in den Komitatsversammlungen seine ersten Vorbeeren, seine Popularität wurzelte in den Komitaten, wo der niedere Landadel herrschte.

Kaum waren noch zwanzig Nummern vom „Pesti Hirlap“ erschienen, als Széchényi mit einem neuen Werke „Kelet népe“ (Volk des Ostens) vor die Öffentlichkeit trat. Aus Kossuth's Agitation jagt er die Revolution voraus.

Kossuth war es, der Széchényi auf einer Komitatsversammlung zu Pest 1840, 19. November, den „größten Ungar“ nannte; daraus erhellt, daß Kossuth die Genialität Széchényi's anerkannte. Doch Kossuth ging seine Wege.

Trotzdem daß Széchényi durch den Kampf wider den populären Agitator seine Popularität verlor, was ihn sehr schmerzte, arbeitete er doch rastlos fort, jedoch ohne die Heiterkeit und Lebenslust, die er früher an den Tag legte, denn er sah die eintretende Katastrophe.

(Fortsetzung folgt.)

### Bücher- und Zeitungsjhan.

Im Verlage von **M. Fischer's Witwe & Sohn** in Wien V., Margarethenplatz, ist stets vorrätbig: **Fibel** nach der analytisch-synthetischen Lese-methode von Ant. Frühwirth, Bürgerschuldirektor und M. Fellner, Bürgerichullehrer in Wien 1875, 12. Auflage gebunden 24 kr. — **Schreib- und Lese-Fibel** von Jos. Ambrosch, Kommunal-

Lehrer in W. Neustadt 1875, 17. Auflage gebunden 24 fr. — **Deutsches Lesebuch** für Volks- und Bürgerschulen von Robert Niedergesäß, pr. k. k. Landes-Schulinspektor. 2. Schuljahr, gr. 8. (mit 45 Illustrationen). 20. Auflage. Geb. 25 fr., geb. 32 fr. 3. Schuljahr, gr. 8. (mit 37 Illustrationen). 18. Auflage. Geb. 40 fr., geb. 48 fr. 4. Schuljahr, gr. 8. (mit 41 Illustrationen). 15. Auflage. Geb. 55 fr., geb. 64 fr. 5. Schuljahr, gr. 8. (mit 45 Illustrationen). 20. Auflage. Geb. 70 fr., geb. 80 fr. 6. Schuljahr, gr. 8. (mit 40 Illustrationen). 8. Auflage. Geb. 70 fr., geb. 80 fr. 1. Band (Literaturbuch) 7. Schuljahr gr. 8. 3. Auflage. Geb. 70 fr., geb. 80 fr. 2. Band (Literaturbuch), 8. Schuljahr, gr. 8. 2. Auflage. Geb. 1 fl. 30 fr., geb. 1 fl. 40 fr. Von den Bänden für das 2., 3. und 4. Schuljahr existirt eine besondere Ausgabe für Mädchenschulen, was bei Bestellungen zu beobachten ist.

„**Abderita allapotok**“ betitelt sich eine kleine (3 Bogen fassende) Schrift, welche dieser Tage im Selbstverlage des Verfassers, Jon. Braun, Haupt- und Bürgerichullehrer zu N. Störbs erscheint. Dieselbe bietet eine scharfe aber gerechte Beleuchtung des ihr. Schulwehens und der traurigen Lage unserer ihr. Kollegen. Dieselbe muß, insoferne sie auf die verwandten Zustände bei den andern Konfessionen in mancher Beziehung hinleitet, für jeden Leser Interesse bieten und können wir daher den Verfasser der geneigten Unterstützung unserer Leser empfehlen. Die Schrift kann per 20 fr. bei dem Verfasser noch bestellt werden und wollen wir auf dieselbe noch zurückkommen.

## Schulnachrichten.

**Pädagogische Rundschau des In- und Auslandes.** — **Budapest.** In der am 22. Juni a. e. abgehaltenen hauptstädtischen Schulrathssitzung brachte Schulinspektor G. B. ja zur Nachricht, daß, ungeachtet der Sperrung der Winkelschulen noch mehrere existiren, gegen welche er die nöthigen Schritte bereits gethan hat. — Sehr kurios lautet der Bericht über die schottische Schule in Budapest; die Unterrichtsprache ist ganz deutsch, die Lehrer sind Ausländer und verziehen nicht ungarisch. Diese Schule besuchen 500 Kinder. Auf Aufforderung des Schulinspektors, daß in Zukunft ungarische Lehrer angestellt möchten werden, sagte der Direktor bereitwillig zu. (Das Schulgesetz läßt dort, wo die Mehrheit der Schüler nicht ungarischer Sprache ist, auch eine andere Unterrichtsprache zu; wir finden demnach kein Verbrechen darin, wenn deutsch unterrichtet wird; unbedingt aber haben wir in Ungarn das Recht, von einem jedem Lehrer die Kenntniß der Landessprache zu fordern. D. Ref.) **Orlau.** Am 20. Juni e. a. beehrte Sr. Excellenz der Herr Unterrichtsminister A. Trezort die hiesigen Anstalten und sprach sich im Allgemeinen sehr befriedigend über dieselben aus. — **Népiszkola** bringt mit bewegtem Herzen seinen p. l. Lesern zur freudigen Nachricht, daß Dr. **Hogall**, Domherr zu **Großwardein**, einen neuen Katechismus herausgibt. (Wir sind selbst begierig, wie Dr. H. die Schrift seines Werkes bestehen wird; jedenfalls eruchen wir — wenn wir auch als Aelter verschrien sind — um Zuwendung der betr. Exemplare. D. Ref.) — **Laibach.** In der Gemeinderathssitzung vom 18. Juni e. a. referirte Dr. **Schäffer** über den Stand der schulbesuchenden und der schulpflichtigen Kinder in der Stadt im Schuljahre 1874—75. Von der Gesamtzahl der Schulpflichtigen Knaben per 1330 besuchen lediglich 22 franke, 3 nicht auffindbare und 3 noch nicht bildungsfähige keine Schule, alle übrigen genießen den Unterricht in den verschiedenen öffentlichen und privaten Lehranstalten. Mädchen sind 1286 schulpflichtig, wovon 15 frank, 3 nicht auffindbar, 1 noch nicht bildungsfähig, alle andern besuchen öffentliche und private Schulen. (Laib. Schlitz.) — **Böhmen.** Der kaiserliche Schulbücherverlag in Prag feierte am 10. Juni das hundertste Jahr seines ununterbrochenen Bestandes. Aus diesem Anlasse ist eine „Denkschrift zur hundertjährigen Gründungsfeier des k. k. Schulbücherverlages in Prag am 10. Juni 1875“ herausgegeben worden, welche von der Wirklichkeit dieser Verlagsanstalt in diesen hundert Jahren ausführliche Rechenschaft gibt. — **Mähren.** Die Auszahlung der Lehrergehalte in Mähren läßt noch immer sehr viel zu wünschen übrig. Die Lehrer vieler Orte müssen oft durch Vierteljahre hindurch auf ihre sauer verdienten Groschen warten und machen häufig vergebliche Gänge zu den Steuerämtern. Diese unerquicklichen Marschübungen müssen unseren mährischen Amtsgenossen die Freude zum Berufe nach und nach benehmen und sie an den Wanderstab denken machen. — **Tirol.** Das Tiroler Schulblatt bringt folgende, die Schulzustände Tirols am deutlichsten charakterisirende Nachricht: „Herr N. N. wurde zum Lehrer, Organisten und Mesner in N. definitiv ernannt.“ (Schade, daß der Mesner nicht den ersten und der Lehrer nicht den letzten Platz einnimmt. D. Ref.) — **Dalmatien.** Im Landtage betonten bei der Debatte über das Budget pro 1876 Erzbischof **Maupas** und Landtagspräsident **Ljubiffa** kräftig das Bedürfniß, den elementaren Unterricht auf dem Lande den Pfarrern anzuvertrauen, weil es an Schullehrern fehle. **Ljubiffa** konstatairte, daß in den entlegenen Dörfern der **Maina** und anderer Gebiete auf 1700 Personen kaum zwei entfallen, welche lesen können. Er sagte, es sei besser, eine mittelmäßige Schule zu haben als keine; der Zustand sei eine Schande für das Jahrhundert. (Laibacher Schlitz.) **Berlin.** Die Amtsentsetzung **Sönkjen's**, seinerzeit vom Plenum der Schleswigischen

Regierung ausgesprochen, ist jetzt durch Erkenntniß des Staatsministeriums bestätigt worden. (Berliner Päd. Ztg.) — Die **Berliner Päd. Zeitung** bringt folgendes Meisterstückchen aus der Prügelfunst zur Nachricht: Aus **Pleschen** berichtet die „Päd. Ztg.“: „Vor einigen Tagen erschien in der hiesigen evang. Schule der Lokalschulinspektor, Pastor Strecker, hielt einem zehnjährigen Knaben vor, daß eine Beschwerde gegen ihn wegen Diebstahls von einem Drauringe eingegangen sei und forderte ihn auf, das gestohlene Gut zurückzugeben. Als der Knabe dies nicht that, befahl der Schulinspektor dem Lehrer, Namens Ludwig, den Knaben zu züchtigen. Derselbe kam dem Befehle nach und gab dem Knaben in kurzen Unterbrechungen circa 80 (sage Achtzig) Stockhiebe. Vor Schmerz und Angst räumte das Kind nun den Diebstahl ein. Nachdem der Schulinspektor mit seinem Handstocke den Knaben noch zehn Hiebe gegeben hatte, ließ er ihn in das frühere Soldatenarrestlokal und von 11 Uhr Vormittags bis 6 Uhr Abends hungern. Nach der Entlassung aus dem Arreste wurde der Knabe zum Arzte geführt, welcher ein Attest über die Mißhandlung desselben ausstellte. Gegen den Pastor Strecker und Lehrer Ludwig ist aus §§. 340, 359, 343, 339, 239 des Strafgesetzbuches die Anzeige gemacht worden. Außerdem ist eine Abschrift der Anzeige und des Arrestes dem Herrn Kultusminister mit der dringenden Bitte eingesandt worden, dem Herrn Pastor Strecker die Schulinspektion sofort abzunehmen. Der Drauring soll sich übrigens gefunden haben und hat der Knabe die Schläge unverdientermaßen erhalten.“ Durch die deutsch-päd. Presse macht augenblicklich ein Zwischenfall die Kunde, der einem Landlehrer bei **Bromberg** begegnet ist. Der Regierungspräsident von Weßern, der in Gemeinschaft mit dem Landrathe die dortigen Landschulen inspicierte, unterzog auch die Wohnung des Lehrers einer Besichtigung und fand auf dem Tische einen eleganten Damenhut, der Tochter des Hauses gehörig, die in Bromberg nähen lernt. Der Herr Regierungspräsident erklärte es nun nicht bloß für unpassend, daß Lehrertöchter solche Hüte tragen, sondern nahm auch Anstoß an dem Nähenlernen: es sei besser für Lehrertöchter, wenn sie dienen gingen, wogegen die Frau des Lehrers entschieden remonstrirte. (Wie heißt eine Stelle in dem bekannten Bur-schenliede? „Und g'hörst wohl in ein Narrenhaus, Das wird dir besser sein. D. R.) **21. Cs.**

### **Bereinsnachrichten.**

**Bergstädte.** Am 17. Juni wurde in der Bergstadt Krompach die diesjährige Kreisversammlung des Bergstädter Kreises vom Ziviler Lehrervereine abgehalten. Obwohl Krompach am äußersten Flügel des Kreises gelegen, waren doch die Lehrer selbst aus Entfernungen von 6 Meilen herbeigezogen, um sich nach Jahresfrist wieder im engeren Kreise zu begrüßen, sich durch gegenseitige Aufmunterung im harten Berufskampfe zu stärken und das Wohl der Schule und ihr eigenes Wohl durch gemeinsame Beratungen zu fördern. Leider aber glänzten auch einige nahe Kollegen, verzeugend, daß man das Vereinsinteresse nicht sowohl durch jährliche Einzahlungen von einigen Kreuzern, als vielmehr durch rege Theilnahme an den Beratungen fördert, durch ihre Abwesenheit. Den Gegenwärtigen, welche wegen der großen Entfernung ihrer Stationen meistens Nachtquartier in Krompach nahmen, wurden die Strapazen der Reise durch die liebevolle und freundliche Aufnahme von Seite ihrer Ortskollegen und der Quartiergehenden Familien reichlich ersetzt. Nach einer um 9 Uhr von dem Ortskollegen Stefani aus Mangel einer Turnschule auf dem Marktplatz vorgenommene Übung im Freiturnen, welche mit Schülern der oberen Abtheilungen sehr präcis zu Ende geführt wurde, und nachdem früher noch die im besten Zustande befindliche Baumschule besichtigt worden war, dauerte die Berathung, an welcher auch viele Nicht-Vereinsmitglieder und Schulfreunde theilnahmen bis gegen 1 Uhr. Hauptgegenstand derselben war außer den laufenden Vereinsangelegenheiten die Besprechung der in der Hauptversammlung zu beratenden Themen:

1. Lehrer oder Lehrerin und
2. Ist es möglich in der ungetheilten Volksschule den im Volksschulgesetze vorgeschriebenen Lehrplan durchzuführen? Welche Schwierigkeiten stellen sich dieser Durchführung entgegen und wie ist diesen zu begegnen? und obzwar im Feuer der Debatte die verschiedenen, Ansichten manchmal heftig aneinanderplakten, wurde unter der bewährten Leitung unseres verehrten Kreisvorstandes die Berathung einem allseits befriedigendem Ende zugeführt. Über das Resultat dieser Beratungen halte ich mir vor nach der Hauptversammlung zu berichten da es durch Beschluß mißbilligt wurde, vor der Zeit aus der Schule zu plaudern, indem dadurch die Hauptversammlung an Interesse verliert, wenn die Kreise ihre Meinung vor derselben im Wege der Presse austauschen.

Nach einem gemeinschaftlichen Mahle, wobei es auch an Toasten nicht fehlte, wurde das benachbarte große, in vollem Gange befindliche Krompach-Bernader Eisenwerk, welches sich durch seine vorzüglichen Leistungen auch jenseits der Grenzen unseres Vaterlandes einen guten Namen erwarb, besichtigt, und dann trennten sich die Versammelten mit dem Wunsche eines frühlichen Wiedersehens bei der Hauptversammlung in Leutschau.

E. F.

## Verschiedenes.

**Eine Verlobung**, die in hocharistokratischen Kreisen nicht geringes Aufsehen erregt, ist dieser Tage aus Etville im Rheingau gemeldet worden. Nach den verendeten Karten hat sich dort der Prinz August von Salm-Wittgenstein-Hohenstein auf Schloß Wittgenstein bei Laasphe mit Gertrude Katharina Westerberger aus Erbach, Amt Etville verlobt. Das Brautpaar ist bereits öffentlich aufgeboren worden. Die Braut ist die bildschöne Tochter des dortigen armen Schullehrers. So können auch Schulmeisterkinder ihr Glück machen!

**Die Lehrer bekommen nie genug!** Aber die Ursache der Landläufigkeit dieses bösen Wortes ließ sich Abg. Heinrich im böhmischen Landtage also vernehmen: „Die Lehrer bekommen nie genug,“ wird mir oft eingewendet, „sie wollen immer mehr haben. Meine Herren, die Lehrer sind nicht ungenügsam. Der Schein der Ungenügsamkeit tritt nur deshalb hervor, weil die Lehrer bei jeder Gelegenheit in höchst eigener Person um Brod schreien müssen, während man die kümmerlichen Lebensverhältnisse der übrigen Stände sehr bald von oben und von anderer Seite erkennt und Abhilfe schafft. Den Lehrern bleibt nichts Anderes übrig, als immer selbst zu rufen, daß sie erhört werden. Und weil dieser Ruf von allen Seiten ertönt, so hat man sich zu dem Ausdrucke verleiten lassen: „Die Lehrer sind ungenügsam, sie kriegen nie genug!“

**Aus den Vereinigten Staaten.** Ein amerikanisches Blatt schreibt: Dais im freien Amerika die liebe Jugend sich respektwidrig gegen Lehrer und Vorgesetzte aufführt, wenn diese ihren Ausgelassenheiten entgegenreten, daß unnütze Kugel auf ihre Lehrer mit Revolver losgehen, wenn sie von diesen zurecht gewiesen wurden, ist etwas schon oft Erlebtes. Was aber einzig in seiner Art dasteht, ist, daß Schüler ihre Lehrer auf Schadenersatz verklagen — weil sie nicht genug lernen. Die Studenten der „Universität“ Indianapolis drohen für diese bis dahin ungewöhnliche Praxis einen Präzedenzfall zu statuieren. Die englischen Zeitungen in Indianapolis wimmelten bis vor Kurzem von Eingeklandis der Studenten der „nordwestlichen christlichen Universität“, in welchen den Professoren und dem Rektor wegen ihrer Pflichtvergessenheit auf's Ärgste die Leuten gelesen werden. Es heißt dort, daß viele der Herren Professoren nur wenn es ihnen konvenit, Lektionen geben, andere durch beständige Abwesenheit glänzen etc. Der Rektor hatte den unzufriedenen Studiosen eine Zeit lang durch Versprechungen, er wolle sich bessern, die Mäuler gestopft. Jetzt scheint der Streit von Neuem loszugehen. Der Führer der malkontenten Studenten, ein gewisser K. Belgrin, hat dem Rektor und der „juristischen Fakultät“ vor wenigen Tagen die schriftliche Anzeige gemacht, daß er sie auf einige Tausend Dollars Schadenersatz verklagen wolle, weil sie seinem Wissensdrange so wenig Befriedigung verschaffen. Es ist in der That ein großes Land, dieses Amerika!

**Zwei historische Klaviere.** Im Saale der Archive des Konservatoriums in Neapel sind gegenwärtig zwei kostbare Instrumente aufgestellt, welche ein Eigenthum des Instituts geworden sind. Das Eine ist das Klavier, welches Katharina II. von Rußland Cimaro sa zum Geschenke machte; das Zweite jenes, welches Kaiser Josef II. dem Konservatorium „Della Pietà dei Turchini“ als Zeichen der Zufriedenheit für die dort gehörten Konzerte verehrte.

**Drei Zeichen.** Die letzte Nummer der in Graz erscheinenden „Pädagogischen Zeitschrift“ wurde wegen eines Artikels über die moralische Erziehung in der Volksschule konfisziert. — Das von Tomberger redigirte „Zentralorgan des österreichischen Volksschulwesens“ hat mit 1. Juli d. J. zu erscheinen aufgehört; ebenso die in Chemnitz herausgegebenen „Chemnitzer pädagogischen Blätter.“

**Österreich** hat 14.000 Volksschulen mit 1,800.000 Schülern und 25.000 Lehrern; Ungarn 2.000.000 Schüler mit 25.000 Lehrern in 15.000 Schulen, jenes 59, dieses 73 Lehrerseminare. Die Zahl der Mittelschulen in beiden Reichshälften zusammen ist 395, nämlich 28 Gymnasien, 49 Realgymnasien und 98 Realschulen.

**Jubiläum.** Die k. k. Lehrerbildungsanstalt in Troppau feiert am 3. November l. J. das hundertjährige Jubiläum ihres Bestehens. Sie wurde unter der glorreichen Regierung der unvergeßlichen Kaiserin Maria Theresia am 3. November 1775 eröffnet. Ein aus der Mitte des Lehrkörpers dieser Anstalt gewähltes Comité arbeitet bereits an der Herausgabe eines Festprogramms.

**Druckfehlerberichtigung.** In der vorigen Nr. unseres Blattes hat sich ein unliebbarer Fehler eingeschlichen, es soll nämlich auf Seite 314 erste Zeile von oben anstatt: „Man lasse uns den Beweis dafür zu erbringen“ richtiger heißen: **Man erlasse uns den Beweis dafür zu bringen** was wir hiemit berichtigen.